

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 293.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 15. Dezember 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Irlands Hoffnung.

Ein Sündenbock wird gesucht. Der Earl of Aberdeen, Vizekönig von Irland, hat seinen Abschied eingereicht. Die englische Regierung hat das Gesuch genehmigt. Der Lord wird Dublin im Februar verlassen. Aus „privaten Gründen“.

Private Gründe oder Gesundheitsrücksichten sind immer die diplomatischen Ausreden, wenn einer abgelöst wird. Es kann ja gewiß manchmal zutreffen, warum soll ein Statthalter, Vizekönig oder General nicht krank werden dürfen? Warum soll er nicht andere private Gründe haben, Gründe, die nur ihn angehen, sich in Ruhestand versetzen zu lassen? Nur ist merkwürdig, daß das Ruhebedürfnis des mächtigsten Mannes in Irland gerade jetzt eintritt, wo die Bevölkerung der grünen Insel immer heftiger protestiert, daß sie nicht will wie die Regierung in London. Das Rekrutierungsgeschäft findet in Irland gar keinen Anklang, und da Großbritannien mangels der Wehrpflicht kein Mittel hat, jemanden in den Soldatenstand zu zwingen, so ist das sehr bitter. Flugblätter überfluteten das Land, und die irischen Zeitungen warnen jeden Verächter des heiligen Patric, des Schutzheiligen Irlands, die englische Flinte auf die Schulter zu nehmen. Dagegen gibt es ja nun sehr einfache Mittel: man verbietet die Blätter, man schließt die Druckereien, man verhaftet die Abteilungsleiter. Aber die irischen Gefängnisse würden nicht ausreichen, alle die Aufwiegler zu beherbergen. Zeitungen kommen außerdem aus Amerika, die „Irish World“, der „ Gaelic American“, und ähnliche jenseits des großen Leiches geschriebene Blätter führen noch eine andere Sprache als die im Lande selbst gedruckten. Sie sind natürlich auch verboten, werden aber fortgesetzt eingeschmuggelt.

In voriger Woche hat in Dublin eine große Versammlung unter freiem Himmel stattgefunden, in der die Iren gegen die Anhebung der öffentlichen Meinung, die Unterdrückung der Presse und die Schikanierung von Versammlungen Einspruch erhoben. Die Versammlung begann mit der erbauenden Erklärung, daß vielleicht die Polizei versuchen werde, die Verhandlungen zu stören, aber darauf sei man gefaßt, die Flinten ständen bereit und seien geladen! Die Polizei und das Militär wagten es denn auch wirklich nicht einzugreifen. Zum Schluß der Versammlung schworen die mehr als zehntausend Versammelten mit erhobener Hand, daß sie niemals in das englische Heer eintreten und daß sie alle ihre Freunde abhalten würden, die englische Wehrkraft zu stützen.

Es hat also nichts gefruchtet, daß die englische Regierung, um die Iren zu verstören, ihnen kurz vor dem Krieges das lang ersehnte „Home Rule“, die Selbstregierung, zubilligte. Die Iren glaubten nicht an die Sache. In diesen Tagen hat in dem irischen Wahlkreis Tullamore eine Nachwahl für das Parlament stattgefunden. Gewählt wurde nicht ein der Regierung angenehmer Homerule-Mann, sondern ein scharfer Nationalist und Regierungseind: das ist auch ein Beweis für die wahre Stimmung. Die Engländer haben, seit sie sich um 1200 in Irland niederließen, zu viel gesündigt, als daß es von der Bevölkerung je vergessen werden könnte. Sie haben das Land geraubt und die freien Bauern zu Knechten gemacht, die als Pächter den größten Teil des Ertrages an die englischen Landbarone, die verhassten Nichtsteuer, abtragen mußten. Sie haben die Leute politisch entrechtet und unter

jede Art von Druck gebracht. Seit England die Herrschaft führt, sind auf der fruchtbaren Insel, die der warme Golfstrom umspült, Hungersnöte an der Tagesordnung. Millionen Menschen sind nach Amerika ausgewandert, um der Not zu entgehen, aber sie haben ihr Vaterland nicht vergessen. Die drüben Reichgewordenen bleiben in stetem Zusammenhang mit den Parteien der Heimat und versorgen diese mit Geld für ihre Zwecke. Lange Zeit war Meuchelmord und Brandstiftung das letzte Mittel, mit dem die irischen Feinde, der Bund der Englandfeinde, gegen ihre Bedrücker vorgingen. Endlich in den letzten Jahren schlug England andere Bahnen ein, aber es waren halbe Maßregeln, und es war zu spät. Die Iren verlangen jetzt die völlige Freiheit und die Abschaffung der englischen Herrschaft.

Es wäre verfrüht, wollten wir von der Stimmung in Irland nun jetzt den Ausbruch einer Empörung und damit eine neue Schwächung Englands erwarten. Zunächst wird nach Rücktritt Lord Aberdeens der übliche „starke Mann“ mit eiserner Faust sein Glück versuchen, vermutlich mit wenig Erfolg. Aber es ist schon eine günstige Tatsache, daß ein Drittel des europäischen Großbritannien sich weigert, den Krieg gegen Deutschland mitzumachen. Irlands Hoffnung ist auf unseren Sieg gerichtet, denn der bringt dem Lande die Freiheit.

Der Krieg.

Der russische Generalstab versuchte, die Räumung von Lodz als eine freiwillige strategische Maßnahme hinzustellen und die ungeheuren Verluste, die die Russen in den vorhergehenden Kämpfen erlitten hatten, zu vertuschen. Eine amtliche Mitteilung der deutschen obersten Heeresleitung macht diesen Verlegenheitsklug ein Ende.

Die russischen Leichenhügel bei Lodz.

150 000 Mann russische Gesamtverluste in den Kämpfen in Polen.

M.W. Berlin, 12. Dez. (Nichtamtlich.)

Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinweggeschritten, wie bei den Kämpfen um Lodz, Pölitz und überhaupt zwischen Pabianice und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere im Gegensatz zu ihnen, ganz unbedeutend wenig Tote verloren. So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps von diesem Heeressteil nur 120 Mann, gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Gefecht ist dem gegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich Autumiers (westlich Lodz) nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und beisetzt worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste können wir, wie in den früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betragen in

den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abgeführt worden sind, mindestens 150 000 Mann.

Die Russen werden die ungeheuren Blutopfer, die sie in Polen haben bringen müssen, bei den jetzt weiter andauernden Kämpfen schmerzhaft empfinden. Die Bitternis, die unsere Heeresleitung jetzt nach sorgfältiger Schätzung gibt, ist so gewaltig, daß auch eine riesenarmee wie die russische, nicht mehr imstande sein wird, die fliehenden Läden auszufüllen.

Lodz fast unverfehrt.

Auch eine weitere russische Lüge wird von unserem Generalstab richtiggestellt. Man tat in Petersburg so, als sei den Deutschen mit Lodz nur ein Trümmerhaufen in die Hände gefallen. Demgegenüber meldet B.T.B. amtlich:

Gr. Hauptquartier, 12. 12.

Die Stadt Lodz hat durch die jüngsten Kämpfe um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbereichs haben Beschädigungen aufzuweisen, doch ist das Innere der Stadt fast völlig unverfehrt. Das Grand Hotel, in dem sich ein reger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt, die elektrische Straßenbahn verkehrt ohne Störung wie in Friedenszeiten.

Die große, 500 000 Einwohner zählende Industriestadt Lodz stellt also ihre reichen Hilfsquellen fast ungenutzt in den Dienst der deutschen Heeresleitung, die sie in geeigneter Weise auszunutzen versuchen wird. Lodz war, daran ist kein Zweifel, der Schlüssel zum russischen Aufmarsch in Polen.

Fortschritte in West und Ost.

Im Westen wie im Osten geht es wieder lebhaft zu. In einer ganzen Reihe von Orten ist gekämpft worden. Im Mittelpunkt des Völkerringens aber steht nach wie vor die Schlacht in Nordpolen.

Gr. Hauptquartier, 12. 12. vorm.

In Flandern griffen gestern die Franzosen in Richtung östlich Langemarck an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene. Unsere Artillerie beschloß Bahnhöfe und zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras wurden Fortschritte gemacht, in Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen erneut ohne jeden Erfolg an. Im Argonner Walde versuchten die Franzosen nach wochenlangem rein passiven Verhalten einige Vorstöße, sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minen Sprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Versetzten. Außerdem machten wir 200 Gefangene. Bei Apremont südöstlich St. Mihiel wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem Vogesenkamm in Gegend westlich Martincourt.

An der ostpreussischen Grenze warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene. — Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickelten sich unsere Operationen weiter, in Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.T.B.

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuger.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Frau von Diefenhardt stand noch immer neben ihr, den Arm um die zarte Schulter gelegt. Sie sah erst in das schmale Jungmädchen-Gesicht, dem die letzten Monate so eine fremde Energie eingegeben hatten, die ihr weh tat. Sie suchte die lustige lachende Fröhlichkeit der vierundzwanzig Jahre und fand nur die Maske spöttischer Ironie; sie suchte die ruhige Klarheit der dunklen Augen und fand in ihnen ein unfähiges unrauhes Flackern; und als die harte Linie, die sich um den Mund eingenistet hatte.

Und sagte mit mütterlicher Weichheit: „Ich habe Angst um Sie, Irene. Es ist etwas Fremdes in Ihrem Leben, Sie ringen und das Sie doch nicht überwinden können. Sie reiben sich dabei auf; Sie werden matt, ehe Sie noch Ihre Kraft richtig entfaltet haben. Sie sind wie ein Mensch, der sich selbst mißtraut und jeden seiner Schritte argwöhnisch übermachtet und mit einer gewissen selbstmörderischen Grausamkeit auf den Moment wartet, da er straucheln wird.“

„Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau!“ Sie verließen sich schon. Und wenn Sie noch die liebe hochgemute Irene von Starenn sind, die ich so sehr liebe und nach der ich mich so oft sehne, dann kommen Sie von jetzt an wieder häufiger. Schon um einer alten Frau nicht allzuviel unruhige Stunden zu bereiten!“

„Ich werde kommen, gnädige Frau; ich bin ja immer so froh, wenn ich hier sein darf!“ versprach sie; aber die Spannung der Blicke blieb.

10. Kapitel.

Und diese Spannung hatte sich noch immer nicht verloren, als sie zwanzig Minuten später im Teerraum des hiesigen Warenhauses dem Oberleutnant Baron Breßensberger in so famoler Laune, daß er die Verstimmung der Geliebten nicht fonderlich traurig nahm. Erst ließ er sich über ihren Besuch bei seiner Kommandeure berichten, dann erzählte er seinerseits ausführlich, wobei er den Dingen so komische Seiten abgewann, daß auch Irene wider ihren Willen lachen mußte.

Und schließlich meinte er zusammenfassend: „Den Verkehr bei Diefenhardt sollst du künftighin wirklich etwas mehr kultivieren. Das sind sozusagen zwei vorbildliche Menschen. Sie eine Frau von Herzensgüte und nobelster Denkungsart... und er schließlich ein vollendeter Kapazität. Das vermag nur richtig zu beurteilen, wer, wie ich als Adjutant, täglich die internen Regimentsdinge mit ihm zu bearbeiten hat. Dabei im Dienst ein eiserner Vorgesetzter. Aber ich sage dir, wenn der mal abgeht oder die Brigade bekommt — solchen Kommandeuren kriegen wir nie wieder! Und was den kleinen Globetrotter, den Diefenhardt, anlangt, so darfst du da, wie gesagt, völlig beruhigt sein. Da er gestern selbst von der Höhe anging, fühlte ich mich nicht bemüht, mit meiner höchstpersönlichen Anschauung hinter dem Berge zu halten. Aber dessen bedurfte es nicht mehr; denn er war schon von selbst wieder zur Vernunft gekommen. Im übrigen kann ich ihm, offen gesagt, keine anfängliche Rage gar nicht so sehr verübeln; der tüchtige Onkel Theophilus scheint mit diesem Heiratsprojekt verdammt scharf ranzugehen zu sein. Ich bewundere Diefenhardts entsetzliche Seelenstärke sogar. Denn ich weiß nicht, aber wenn man mir das geboten hätte — ich bin sicher, ich würde mit beiden Händen zugegriffen haben!“

Damit machte er sie wieder fröhlicher. „Lach den „Onkel Theophilus“ in Frieden, Georg. Ich habe gegenwärtig gewiß keine Veranlassung, übermäßig entzückt von ihm zu sein; er macht mir das Leben reichlich schwer. Aber er kann ja nicht anders; er hat sich mit fanatischer Bähigkeit an sein Lebenswerk geklammert; und die vierzig Jahre erfolgreicher Arbeit lassen ihn nicht wieder los. So kämpft der Selbmademan mit dem Verwandten in ihm. Und wenn ich eine Seelenanalyse geben sollte, müßte sie etwa lauten: er ist zu viel Fabrikbesitzer und zu wenig Onkel!“

Das lantige Reitergesicht zuckte amüsiert. „Eben: — von der Parteien Hag und Günst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte unseres Liebesromans. Aber sage mal — was machen wir denn nun eigentlich mit dem Bruder Erwin? Das ist doch ein total verrücktes Suppenbuhl! Ich lege die längsten Odds darauf: wenn der Panzerplattenfabrikant Theophil Gerland von der Verlobung hörte, dann würde er sich mit der unfrischen sofort auslöbten! Und darum wäre es vielleicht noch

gar nicht solche Katastrophe, ihm diese „Dame mit der verworrenen Nationalität“ lebend zu vorzusetzen!“

Doch die schöne Irene von Starenn hatte für solche Scherze jetzt nichts übrig. In diesem Augenblick war sie wieder mal ganz junges Mädchen und rückte neugierig näher und bettelte: „Du, Georg — wie sieht sie denn eigentlich aus? Erzähl doch mal... ja?“

Der Dragoner zog vorsichtig die Schultern hoch. „Kind, das ist keineswegs einfach. Nämlich — weißt du — es gibt Reize, die man nicht definieren kann; weil sie — na eben, weil sie nicht vorhanden sind.“

„Ach, zieh mich doch nicht auf! Du kennst sie doch rum!“

„Nur — problematisch, liebes Herz; nur sehr problematisch. Ich stand stumm von ferne und sah eine Kollektivausgabe edelster Weiblichkeit über das Trottoir fegen; sah entzianblaue Bleureusen wippen, einen fräsefarbenen Theatermantel sich im Nachtwind blähen und berauschte mich an der Farbensymphonie eines Juwelenaufbaus.“

„War sie denn elegant?“

Darauf der Oberleutnant mit leiser Schärfe: „Von einer Eleganz, liebe Irene, die ich bei dir niemals zu sehen hoffe! Im übrigen wiederhole ich nochmals: ein an sich harmloses Lebewesen; nur mit dem etwas phantastischen Einschlag, den gewisse Menschen aus gewissen Weltgegenden sozusagen schon mit in die Wiege gelegt bekommen. Das mutet uns dann später unsolid an und ist schließlich doch nur ein Ergebnis innerpolitischer Verhältnisse, die jedem, der unter ihnen aufwächst, ihren Stempel aufprägen. Und damit wir aus diesen theoretischen Sophismen endlich eine praktische Nutzenwendung gewinnen: was soll also mit Erwin geschehen?“

Sie schüttelte in ruhiger Abwehr den Kopf. „Dann mußt du mich nicht fragen, Georg. Ich weiß es nicht; und ich mische mich nicht mehr in die Angelegenheiten meines Bruders.“

„Irene!“ Da hob sie jäh das Gesicht und sah ihn mit fremden Augen an. „Findest du meinen Standpunkt zu rigoros? Dann sag es mir nur; und ich gehe hin und lasse mich zum zweitenmal beleidigen.“

Was dem Adjutanten der 5. Gardebrigade noch nie passiert war, geschah jetzt — er war verlegen! Er empfand unsicher... Du kennst sie doch noch nicht bis in die

Die französischen Blätter fabelten von einer Schwächung der deutschen Stellungen in Flandern durch Wegnahme von starken Truppenkörpern nach dem Osten. Die blutigen Kämpfe, die sie sich dort, wie an anderen Stellen der Schlachtfeldfront im Westen geholt haben, wird sie belehren, daß wir auf beiden Kriegsschauplätzen über völlig ausreichende Kräfte verfügen.

Auch der Tagesbericht vom Sonntag bestätigt dies. Er lautet:

Großes Hauptquartier, 13. Dezember vorm. (Amtlich.) Nachdem am 1. Dezember die französische Offensive auf Apremont (südlich von St. Mihiel) gescheitert war, griff der Feind gestern Nachmittag in breiter Front über Flirey (halbwegs St. Mihiel-Pont à Mousson) an. Der Angriff endete für die Franzosen mit dem

Verlust von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten.

Unsere Verluste betrugen dabei etwa 70 Verwundete. Im Uebrigen verlief der Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz im wesentlichen ruhig.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindliche Stellungen ein, dabei machten wir

11 000 Gefangene

und erbeuteten 43 Maschinengewehre.

In Ostpreußen und Südpolen nichts Neues.

Die oberste Heeresleitung.

Es ist kaum kürzer möglich, wie es die Oberste Heeresleitung mit den wenigen Worten tut, daß wir eine Anzahl feindlicher Stellungen genommen und dabei 11 000 Gefangene machten. Wenn uns etwas die Nachricht noch erfreulicher macht, so ist es der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, aus dem bereits deutlich hervorgeht, daß sich Hindenburgs Tätigkeit bereits fäulend auf dem galizischen Kriegsschauplatz bemerkbar macht. Jetzt sehen wir deutlich den Beginn der Räumung Galiziens. Von den Karpathen an sind die Operationen immer weiter nach Osten vorgegangen, von Norden her droht ein österreichisch-preussischer Umgehungsversuch, immer mehr weicht der feste Halt, den die Russen für ihren Flügel in den Karpathen gewonnen zu haben glaubten. Es wird immer klarer, daß am San diesmal die Entscheidung für Südpolen und Galizien fallen wird. Von Norden her wird die russische Armee über Radom auf Zwangorod getrieben, von Westen her dem gleichen Ziel zugezogen, von Süden her unfreiwillig dorthin gezogen. Stetig folgen ihr siegreiche Armeen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Basel, 14. Dez. Am gestrigen Tage wurde von 11 Uhr vormittags an bis in die Nachmittagsstunden hinein anhaltender Kanonendonner aus dem Oberelsaß gehört. Wie verlautet, handelt es sich um einen neuen mit großer Heftigkeit geführten französischen Vorstoß in der Gegend von Altkirch. Im Zusammenhang damit dürften auch die in den letzten Tagen unternommenen zahlreichen Erkundungsflüge im Sundgau stehen.

Amsterdam, 14. Dez. „Telegraaf“ meldet aus Eluis: Gestern herrschte wieder starker Nebel an der Küste. Die Deutschen verstärkten daher ihre Wachtposten. Bei Seebrügge wurde wiederum geschossen. Auch in der Richtung Ypern war schwerer Kanonendonner zu vernehmen. An der Yser herrscht anscheinend Ruhe. In Heft ist Kavallerie eingedrungen. Die Bevölkerung von Ostdünkirchen, das von den Deutschen bombardiert wird, ist nach Frankreich und England geflüchtet.

innersten Regungen! In dieser Natur sind gefährliche Miefen! Es gibt da Grenzen, die man respektieren muß! Er versuchte zu begütigen. „Ach meine Irene, du nimmst die lächerliche Episode von damals zu ernst. Er ist doch noch ein unrunder Mensch.“

Den Jahren nach dürfte er es nicht mehr sein. Mit dreißigswarig ist man im vierten Jahr Leutnant oder steht vor dem Referendar oder hat sonst irgendwie die feste Linie gewonnen. Daran soll er sich erinnern; das wird ihn schon reif machen. Nebenbei bemerkt, sind das alles meine rein privaten Anschauungen. Sofern du von deiner Seite aus den Wunsch hegst, mit meinem Bruder zu sprechen, dann habe ich nichts einzuwenden.“

„Ree, Irene“; sagte der Dragoner mißmutig; „davon kann jetzt natürlich keine Rede mehr sein! Ich gebe zu — ich hätte dem jungen Herrchen ganz gern mal auf die Bühnenaugen getreten. Aber ohne deine ausdrückliche Autorisierung... also lassen wir das Thema fallen!“

Und die schöne Irene von Stareyn versetzte mit liebenswürdigem Spott: „Ich denke auch! Und es freut mich, wie vollkommen recht ich doch hatte, als ich Onkel damals erklärte, wir beiden — du und ich — seien in allen Fragen immer einig!“

(Fortsetzung folgt.)

„Kleider machen Leute“ —

sagt das bekannte Sprichwort und seine Fortsetzung lautet: „aber nicht den Mann“. Einem verständigen Menschen sind die Kleider Nebensache, sie dienen nur den praktischen Bedürfnissen und sollen keinerlei falschen Zwecken dienen, vor allem nicht dem falschen Schein. Und doch gewinnt man manche Kleider lieb und steht sie gern, an anderen und an sich selber. Welcher deutsche Mann trägt nicht mit Stolz den bunten Waffenrock! Welches deutsche Mädchen und welche deutsche Frau geht nicht mit doppeltem Stolz an der Seite des geliebten Mannes, wenn er das bunte Kriegerkleid trägt! Und wer seine Freude hat an unserem Volk in Waffen, dessen Blicke ruhen mit freudigem Stolz auf dem buntenfarbenen Mancherlei, wie es die

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. Dezember, mittags. Ungeachtet aller Schwierigkeiten in dem winterlichen Gebirgsgelede setzten unsere Truppen unsere Vorrückung in den Karpathen unter fortwährend siegreichen Gefechten, in denen gestern über 2000 Russen gefangen genommen wurden, unaufhaltsam fort. Die Pässe westlich des Lupkower Passes sind wieder in unserem Besitz. Im Raume südlich von Gorlice, Grzbrow und Neu-Sandec beginnen größere Kämpfe. Die Schlacht in Westgalizien, deren Front sich in Gegend östlich Dymark bis in den Raum östlich Krafau hinzieht, dauert an. Gestern brachen wieder mehrere Angriffe der Russen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Die Lage in Polen hat sich nicht geändert. Die Besatzung von Przemyśl brachte von ihrem letzten Ausfall 700 gefangene Russen und 18 erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition mit heim. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 13. Dez. Amtlich wird verlautbart: 13. Dezember. In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unsere übrige Schlachtfeldfront brachen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen.

Unsere in den Karpathen vorgerückten Kräfte setzten wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Am Nachmittag wurde Neu-Sandec genommen. Auch in Grzbrow, Gorlice und Zmigrod rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist von dem Feinde vollkommen gefäubert. In den abseits von den Schauplätzen der großen Ereignisse gelegenen östlichen Waldkarpathen vermochte der Gegner südlich des Gebirgsammes nirgends wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Pashhöhen, in der Bukowina die Linie des Suczawa-Tales.

In Südpolen wurde nicht gekämpft. Nördlich Lomiez setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark besetzten Stellungen der Russen erfolgreich fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Generalmajor.

Diese amtlichen Mitteilungen werden ergänzt durch Krafauer Meldungen, aus denen hervorgeht, daß auf der ganzen Front von Skala über Wieloska bis Limanowa gekämpft worden ist, und daß die Russen auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen sind. Diese Siege bilden eine wertvolle Ergänzung der Erfolge bei Lodz. Beide Flügel der großen russischen Armee sind also geworfen.

Die Krafauer Meldungen lauten:

Krafau, 13. Dez. (Etr. Bl.). „Nowa Reforma“ meldet: Westlich von Krafau, bei Wieloska, haben die Russen eine große Niederlage erlitten. Sie versuchten hier vorzubringen, wurden aber mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen. Von einer Belagerung oder Einkreisung Krafaus kann keine Rede sein. Bei Skala in Russisch-Polen haben die Russen in zwei nächtlichen Kämpfen etwa 20 000 Tote und Verwundete verloren. Unsere Truppen haben über 6000 Gefangene gemacht. Wie die gefangenen Russen erzählen, ist die Versorgung der russischen Truppen mit Lebensmitteln und Munition sehr mangelhaft. Die Soldaten bekommen tagelang nichts zu essen. Alles läßt darauf schließen, daß sich die Russen in Nordgalizien in vollem Rückzuge befinden. Das Blatt hebt den Kampf bei Wieloska hervor und meldet, daß dieser besonders blutig verlaufen sei. In die Ortschaft war russische Kavallerie eingedrungen, die österreichisch-ungarischen Maschinengewehre mähnten aber

Uniformen unserer Truppen darstellen. Wie prächtig sehen sie aus, die blauen und grünen, die roten und schwarzen Husaren, die Dragoner, die Ulanen, die Kürassiere! Wie lieb und vertraut ist uns die Uniform unserer Infanterie und unserer überaus wichtigen Schwarzkrieger zu Fuß und zu Pferd. Wie blinkt's und leuchtet's, wenn sie mit ihren Geschützen vorbeifahren oder die endlosen Kolonnen dahinziehen. Ich wenigstens habe sie immer lieb gehabt, unsere kleidsamen preussischen Uniformen. Sie haben allmählich die der übrigen kleinen deutschen Staaten verdrängt, und wenn man nicht auf die kleinen Abzeichen schaut, dann sieht jedermann schon beim ersten Blick: Es gibt jetzt nur noch ein einheitliches großes deutsches Heer, an dessen Spitze der deutsche Kaiser steht, und nicht mehr wie früher die einzelnen „Kontingente“ der zu einem Bund vereinigten deutschen Einzelstaaten. Nun hörten wir abseits von der Heerstraße Wohnenden bisweilen davon, daß eine graue Felduniform allgemein eingeführt werden sollte und schon hie und da im Wanderver zu sehen gewesen sei. Jetzt ist sie auf einmal da. In den endlosen Zügen, die unsere Truppen nach West und Ost dem Feind entgegenführten, sah man nichts als die graue Felduniform, und nur ein geübteres Auge konnte die einzelnen Waffengattungen unterscheiden. Fast tut es uns leid, daß die lieben alten bunten Uniformen verschwunden sind. Man war nicht bloß an ihren Anblick gewöhnt, sondern sie hatten auch ihre Geschichte. Auch der Nichtfachmann weiß, daß im blutigen Ernst des Krieges alle anderen Rücksichten hinter der praktischen Zweckmäßigkeit zurücktreten haben. Die Aussagen unserer gefangenen Feinde bestätigen die Zweckmäßigkeit der grauen Uniformen; sie heben sich kaum vom Gelände ab. Wer aber gewohnt ist, auf die sinnbildliche Bedeutung der Dinge zu achten, der begrüßt das graue Einerlei der Felduniformen mit besonderer Freude. Trotz alles Bewußtseins der staatlichen Einheit fiel doch der äußere Unterschied zwischen den einfachen Uniformen der In-

diese buchstäblich nieder. Von der ganzen großen Abteilung kam nicht ein Reiter mit dem Leben davon.

Wien, 13. Dez. (W. B.). Die Kriegsberichterstattung der Blätter melden, daß von den russischen Belagerungstruppen Przemyßls einige Bataillone gefesselt abtransportiert wurden, die nicht zum Angriff auf die Festung zu bringen waren.

Serbischer Krieg.

Wien, 12. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Verschiebungen starker feindlicher Kräfte nach Süden haben, wie bereits mitgeteilt, es notwendig gemacht, auch unsere Balkanarmee entsprechend umzugruppieren und unseren rechten Flügel zurückzunehmen. Dieser einfache Tatbestand wird von den letzten Meldungen aus Nisch als ein entscheidender Erfolg der serbischen Armee dargestellt. Die serbischen Meldungen über unsere Verluste sind maßlos übertrieben.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 12. Dez. (Etr. Frkf.). Die Operationen der türkischen Kaukasus-Armee schreiten, unterstützt von der türkischen Flotte, weiter günstig vorwärts. Abteilungen der russischen Flotte, welche im südlichen Teile des Schwarzen Meeres zu operieren suchten, zogen sich — wie schon wiederholt vorher — beim Erscheinen des türkischen Admiralschiffes „Sultan Selim“ fluchtartig gegen Sebastopol zurück.

— 13. Dez. Vom türkischen Hauptquartier wird gemeldet, daß ein türkischer Kreuzer „Sultan Zayus Selim“ am 10. ds. Mts. Batumi in Brand geschossen hat. („Sultan Zayus Selim“ ist bekanntlich identisch mit dem früheren deutschen Panzerkreuzer „Göben“.)

Erneuter Fliegerbesuch in Freiburg.

Freiburg, 13. Dez. (Etr. Frkf.). Feindliche Flieger warfen zwischen 1/3 und 3 Uhr über der Station Bomben ab. Eine Bombe schlug in das Haus Unterlinden 7 ein und richtete ziemlichen Schaden an. Ein auf dem Dach stehendes Fräulein wurde erheblich am Oberschenkel verletzt. Zwei weitere Bomben schlugen im Colombi-Park ein, wo sich viele Spaziergänger aufhielten. Zwei Mädchen erlitten Verletzungen durch Bombensplitter. Einige weitere Personen sollen auf dem Rottsch-Platz verletzt worden sein.

französischer Durchmarsch durch die Schweiz?

Ein Artikel der Münchener-Augsburger Abendzeitung, welcher dem Blatte „von beachtenswerter Seite“ ausging und vom bayerischen Kriegsministerium zum Abdruck gelassen worden ist, knüpft an die Nachricht an, daß die Franzosen eine neue Armee im Tale des Doubs zwischen Dijon und Besançon zu bilden im Begriffe seien. Allerdings ist die Frage berechtigt: Warum wird diese Armee so weit südlich aufgezogen, statt hinter der jetzigen Kampffront, wo jeden Augenblick ein Durchbruch erfolgen kann, welcher die Sicherung von Paris notwendig machen würde? Der Schreiber des Artikels findet die Antwort darauf in dem französischen Plan einen Durchbruch durch alle Pässe des nordöstlich sich erstreckenden Juras zu wagen und bei einem Widerstand der Schweiz deren bewaffnete Neutralität mit schnellen Schlägen niederzuwerfen.

Von Plänen des französischen Generalstabes, mit einem Durchbruch durch die Schweiz den deutschen Armeen in den Rücken zu fallen, ist bisher positives nicht bekannt geworden. Angesichts aber der bekannten Verhandlungen und Abmachungen mit Belgien, welche darauf hinaus liefen, uns im Norden durch einen Durchbruch durch Belgien in den Rücken zu kommen, wird man solche Pläne gewiß nicht ohne weiteres als unglaublich bezeichnen können. Doch würden sich im Süden die Verhältnisse wohl anders gestalten, wenn ein solcher Versuch gemacht würde, als im Norden. Die Schweiz würde ihnen gewiß keine Unterstützung angedeihen lassen, wie es Belgien getan hat, sondern mit aller Macht ihre leicht zu verteidigende Zuru-

fanteristen und den schmutzen Waffenrocken der einzelnen Kavallerieregimenter auf und warf auch sie und da seine Schatten bis in das Bewußtsein der den einzelnen Truppengattungen Angehörigen hinein. Das ist jetzt auf einmal vorbei. Die gleiche graue Felduniform zeigt, daß es unter den deutschen Kriegern keinen Unterschied mehr gibt. Das Volksehrer im schönsten Sinne des Wortes ist fertig. Ein jeder trägt dasselbe Kleid, denn jeder hat denselben Dienst, dieselbe Pflicht; ein jeder kämpft für dasselbe Vaterland. Die äußere aus praktischen Gründen hervorgegangene Anordnung einer gleichmäßigen grauen Felduniform ist zu einem schönen treffenden Sinnbild geworden. Eine wirkliche Gleichheit der Menschen untereinander, auch der Genossen desselben Volkes, ist im Leben nicht vorhanden und wird in alle Ewigkeit nicht in den Köpfen der Phantasten herrschen. Aber vor dem Feind, wenn es sich handelt um das Vaterland, um Sein oder Nichtsein, da entsteht auf einmal eine wunderbare Gleichheit aller Deutschen. Im gleichen Rock steht der Edelmann und der Bauer, der Großindustrielle und der Arbeiter, der Gelehrte und der schlichte Mann aus dem Volk, der „Gläubige“ und der „Ungläubige“, der Konfervative und der Sozialdemokrat, der Welfe und der Zentrumsmann, der Pole und der Welse. Einer wie der andere setzt sein Leben ein für das Vaterland und seines Volkes Zukunft, und jeder hat seine Worte darüber verliert. Ist das nicht eine der wunderbaren Segnungen des Krieges, nicht des Krieges überhaupt, sondern gerade dieses uns von übermühten Kriegen, logenen Feinden so freudhaft aufgedrungenen Krieges, logenen Feinden zu Boden treten und in seiner staatlichen kraftvollen Existenz auf immer vernichten sollte, daß jetzt die Deutschen sich auf einmal eins fühlen, so gewaltig und rücksichtslos, so freudig und unterschiedslos wie nie zuvor? Die christliche Kirche hat die Einheit und Gleichheit nicht bloß der Volksgenossen, sondern der Menschen überhaupt in immer

zu halten suchen. Diese Grenze ist von der Schweiz stark besetzt und gut bewacht. Wenn die neu-französische Südarmee Wien machen sollte, so würde die Schweiz nach Schaffhausen zu marschieren, um die Schweizer Regierung schon wissen, was sie zu tun hat. Ohne Zweifel wird sie die Bewegungen der Südarmee mit besonderer Sorgfalt im Auge fassen, um vor allem nicht überrascht zu werden, wenn die Franzosen eine Verletzung ihrer Neutralität nicht bemerken sollten. Als im Jahre 1871 General Bourbaki seinem Heere die Grenze der Schweiz überschreiten konnte, er von der Schweiz mit leichter Mühe zurückgewiesen werden. Sollte jetzt ein französisches Heer der Schweiz widerstreben, so dürfte es der Schweiz nicht schwer fallen, sie auch mit Waffengewalt zurückzuweisen. Zu einer Beunruhigung ist für uns also keinerlei Grund vorhanden. Wir können alles, was nötig werden mag, einwillen getrost der Wachsamkeit und Loyalität der Schweizer Regierung überlassen. Aber Wachsamkeit ist selbstverständlich auch auf deutscher Seite geboten, da die Franzosen nun einmal auf die Vortreibung eines Heeres durch das obere Elsass von vornherein erpicht sind und diesen Versuch bereits mehr als einmal gemacht haben. Die neue Südarmee könnte ja auch in den nächsten Tagen diese Idee gestellt sein.

Hollands Bedrohung durch England.

Nach einer Privatmeldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ aus dem Haag sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß England in nächster Zeit das Verlangen nach freier Durchfahrt durch die Schelde nach Antwerpen dringend erhobelt. Die gewalttame Erkundung von Ostende über Brügge hätte die Unmöglichkeit einer dortigen Blockade ergeben. Der neue englische Kriegsplan sieht die Besetzung der deutschen Stellungen in Belgien und Antwerpen aus ins Auge, das deshalb zurückgewiesen werden müsse. Ob die Haltung der Vereinigten Staaten, die den ersten englischen Versuch einer Verletzung der holländischen Neutralität während der Belagerung im Entzweien verhinderte, sich inzwischen geändert hat, ist unbekannt. Das Schicksal der holländischen Kolonien spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle. Jedenfalls sei Holland entschlossen, ein etwaiges französisch-englisches Ultimatum abzulehnen und seine Besitzrechte mit aller Kraft zu verteidigen. (Str. Bln.)

Die Nordalbanesen erklären Serbien den Krieg.

Konstantinopel, 13. Dez. (Str. Frankfurt.) Aus Konstantinopel kommt die beglaubigte Nachricht, daß die Nordalbanesischen Stämme an Serbien den Krieg erklärt. Ein Albanese, der die Zügel der Regierung in Nordalbanien in der Hand zu halten übermittelte diese Erklärung an Serbien. Die Albanesen, daß die kriegerischen Stämme Nordalbanien im jetzigen Augenblick in Bewegung setzen, kann die Gestaltung der Verhältnisse in Serbien leicht unruhig werden. Ein Widerstand Montenegro gegen Nordalbanien ist bei dem großen in Schwarzem Bergen herrschenden Gland nicht zu erwarten, so daß die Nordalbanesen ihre ganze Kraft gegen Serbien verwenden können.

Ein Junge gepredigt, hat aber im Ganzen wenig Interesse dafür gefunden und auch unter diesen nur ein wenig ins Leben umgesehen. Der Gedanke der Gleichheit aller, der gleichen Rechte und Pflichten für alle, je mehr er unterdrückt wird, mit elementarer Gewalt in allen großen Revolutionen explosiv hervor; der Regel aber wird er von denen am lautesten gehorcht, die sich seiner als eines Mittels zu bedienen, um in die Höhe zu kommen. Was keine Revolution bei uns fertig gebracht hat, woran die vieljährige vergeblich arbeitet, das hat mit einem Schlag die Not bei uns zu Wege gebracht. Es ist wahr, keine Pforte mehr, sondern frohe Wahrheit: so bleibt auch nach dem Krieg? Ich kann mir nicht denken, daß das alles wieder verschwinden soll, sondern daß es lebensfähig und hoffnungsfroh in die Erde eingetreten ist. Blut und Eisen sind ein fester Hammer, der die Schlachten und Siege, die gewaltigen Opfer an Gut und Blut schmieden die Einheit unseres Volkes immer fester zusammen. Die Meinungsverschiedenheiten auch durch den Krieg verschwinden und nach wie vor wird jeder mit seinen Augen die Welt und die Dinge betrachten und seine eigene Verantwortung handhaben, aber das gemeinsame, das wir haben, die gleiche Liebe zum Vaterland, die Zusammengehörigkeit zu einem Volk, ein anderer großer mächtiger Staatswesen, wird in uns, als bisher und das Pflichtgefühl stärken, das uns vertieft und den Opfermut, der sich jetzt zeigt, nicht wieder erkalten lassen. Seit dem bewundernswürdigen Reichstagsfestung vom 1. August hat sich die Vertretung des deutschen Volkes in der Höhe aufgeschwungen, von der ein Herabsinken kaum noch denkbar ist. Kürzlich unterhielt sich mit einem Sozialdemokraten, der mit Verachtung in den Krieg gezogen ist, trotzdem er Weib und Kinder zurücklassen muß und geschäftlich seine Hände von Spiel fest. Hoffentlich wird man künftig mehr von uns reden, als von Vaterlandslosen, rief er aus. Ich teile diese Hoffnung mit und erwiderte ihm, daß wir ja nach dem Krieg gelegentlich weiter disputieren könnten, aber die eheliche Gegensätze heraus, das leicht zu Gesinnung und unehelichem Festhalten an dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu einem Volk und einem Staatswesen, dem jeder dient nach seinen Kräften, so ehrlich und hingebend, wie jetzt im Krieg. Ich grüße darum die graue Felduniform als das Symbol der Gleichheit und Einheit aller Deutschen jetzt und in alle Zukunft. Ende.

Die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

Neuter meldet aus London: Die New Yorker Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Buenos Aires, worin gesagt wird, daß die deutschen Kreuzer zwischen dem englischen und japanischen Geschwader eingeklemmt worden seien. Die „Scharnhorst“ feuerte, bis die Wellen über ihre Kanonen hinwegschlugen.

Die „Daily Mail“ meldet aus New York: Das britische Geschwader holte die „Rürnberg“ nach einer aufregenden Jagd ein. Das Schiff wurde aufgefordert, sich zu ergeben, aber es weigerte sich und kämpfte bis es sank. — Zwei englische Kreuzer verfolgten die „Dresden“, die stark beschädigt sein soll und sicherlich in einen argentinischen Hafen flüchten müsse.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 14. Dez. In einem Abschiedsbefehl des Freiherrn von der Goltz von Belgien vor seiner Abreise nach Konstantinopel heißt es, daß es gelungen ist, in einem von uns besetzten fremden Lande selbst in den erregtesten Tagen Ruhe und Ordnung ohne Blutvergießen aufrecht zu erhalten. — Wirklich heißt es dann laut „Berliner Lokalanzeiger“: Ruhmvoll hat ein erheblicher Teil der Goubarnementstruppen an der Seite der Kameraden von der Feldarmee vor Antwerpen, an der Schelde und an der Yser gekämpft und gezeigt, daß der Geist der Väter in ihnen lebt, der zum Siege führen wird. Unerkennbar taten die übrigen den schweren und oft gefährlichen Dienst hinter der Armee. Sie haben sich damit ein großes Verdienst um das schwer bedrohte Vaterland erworben.

— Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Konstantinopel erfährt, hat im Kaukasus ein großer Mohammedaneraufstand begonnen. Etwa 50.000 bewaffnete russische Mohammedaner sind zu den Türken übergetreten, um gegen die Russen zu kämpfen.

— Berichte des Petersburger Korrespondenten des „Daily Telegraph“ widersprechen den Meldungen des russischen Generalstabsberichtes, indem er schreibt: Nach hier veröffentlichten Berichten haben in Lodz schwere Straßenkämpfe stattgefunden. Am Abend ließen die Deutschen das Bombardement auf die Stadt für den nächsten Morgen ansetzen, doch die Russen zogen es vor, dies nicht abzuwarten.

Königsberg i. P., 13. Dez. Die Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge ist auch für den Kreis Niederung zum Regierungsbezirk Gumbinnen gehörig, freigegeben worden.

Wagel, 13. Dez. „Petit Journal“ beschuldigt die Militärverwaltung, durch unsinnige Requisition der kräftigsten Pferde die ganze Nachschub ruiniert zu haben. Hunderte solcher Stuten verendet schon in den ersten Wochen des Feldzuges. Der Verlust gehe heute in die hunderte von Millionen.

Paris, 13. Dez. Die französische Armeeverwaltung hat mit großem Pferde mangel zu kämpfen. Es ist nicht mehr möglich, die Kavallerierekruten schnell auszubilden. Deshalb ist die Bildung zahlreicher Radfahrerkompanien angeordnet worden, denen fast alle sonst zum Kavalleriedienst geeigneten Rekruten des Jahrganges 1915 überwiesen werden.

WTB. Konstantinopel, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Die Morgenblätter begrüßen Freiherrn von der Goltz mit herzlichen Worten. Sie heben die wachsende Herzlichkeit der deutsch-türkischen Beziehungen hervor, würdigen die Persönlichkeit des Feldmarschalls und geben ihrer Dankbarkeit Ausdruck, daß die Wahl des Kaisers auf diesen Mann gefallen ist. „Islam“ erinnert an die Ansätze eines türkisch-preussischen Bündnisses im 18. Jahrhundert und denkt der durch die erste preussische Militärmission unter dem Grafen Helmuth von Moltke der Türkei erwiesenen Dienste.

Sofia, 13. Dez. Ein militärischer Mitarbeiter teilt mit, daß Rußland auf dem östlichen Kriegsschauplatz 817.000 Mann an Toten und Verwundeten verloren hat. Die in Deutschland und Oesterreich befindlichen Kriegsgefangenen, mehrere hundert tausend Mann, sind hierbei nicht mitgerechnet. Außerdem verlor Rußland die Hälfte der gesamten Artillerie.

Berlin, 12. Dez. Die rheinische Mission in Barmen und die hiesige Mission erhielten die Nachricht, daß in Südafrika zahlreiche ihrer Missionare nebst Familien in die Konzentrationslager verbracht sind.

Kopenhagen, 12. Dez. Die Verbündeten gaben es auf, die Dardanellenforts zu beschießen, und zogen sich aus den türkischen Gewässern zurück.

Zwei Kaisertelegramme.

Wielbepfunden wurde ein angebliches Telegramm des Deutschen Kaisers an den König von England. Jetzt meldet Wolffs Telegraphisches Bureau amtlich: Die aus der spanischen Presse in deutsche Blätter übergegangene Nachricht, daß Seine Majestät der Kaiser zu dem Heldentode des Prinzen Leopold von Battenberg ein Beileidstelegramm an die Königin von Spanien, die Schwester des Prinzen, gerichtet hat, wird bestätigt. An den König von England ist selbstverständlich, entgegen der in der ausländischen Presse verbreiteten Annahme, kein Telegramm Kaiser Wilhelms ergangen.

Wie weiter aus Berlin gemeldet wird, hat sich das Befinden Kaiser Wilhelms weiterhin erheblich gebessert. Der Katarrrh ist fast ganz beseitigt, die Temperatur ist normal.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat eine Verordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für Metalle erlassen. Danach darf der Preis für 100 Kilogramm Kupfer 170 bis 200 Mark je nach Qualität nicht übersteigen. Der Preis für altes Messing und für Messingabfälle ist auf 100 bis 145 Mark, für Rotguss, alte Bronze und Späne auf 150 bis 175 Mark festgesetzt worden. Für die Preisberechnung ist das Gewicht des Gesamtgehalts an Kupfer und Zinn maßgebend.

Der Preis für Aluminium darf die Summe von 280 bis 325 Mark für 100 Kilogramm nicht übersteigen. Der Höchstpreis für Nickel ist auf 450 Mark, für Antimon auf 60 und 150 Mark, für Zinn auf 475 Mark festgesetzt worden. Ausnahmen kann der Reichskanzler gestatten. Auf Aufforderung müssen die Waren der Verbörde überlassen werden. Die Metallpreise vor Ausbruch des Krieges betrugen: Kupfer 125 bis 128 Mark, Aluminium 160 Mark, Antimon 45 Mark, Nickel 325 Mark. Zwischen waren die Preise außerordentlich gestiegen; schon im vorigen Monat wurde Kupfer mit 220 Mark, Aluminium mit 500, Antimon mit 200 und Nickel mit 600 Mark bezahlt. Die Verordnung tritt mit dem 14. Dezember in Kraft. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft.

Nach der vom Bundesrat erlassenen Verordnung über die Höchstpreise für Futterkartoffeln und Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei wird der Höchstpreis für die Lonne der inländischen Futter- oder Feldkartoffeln beim Verkauf durch den Produzenten mit 36,— bis 40,50 Mark festgesetzt je nach dem Bezirk, deren vier für das Reich gebildet sind. Ferner darf der Preis für die Erzeugnisse der inländischen Kartoffeltrocknerei und der inländischen Kartoffeltrockner-Produkte beim Verkauf durch den Trockner oder Stärkesfabrikanten für den Doppelzentner nicht übersteigen: bei Kartoffel-Floden 23,50 Mark, bei Kartoffel-Schnitzel 22,25 Mark, bei Kartoffel-Balsmehl 27,50 Mark, bei trockener Kartoffelstärke und Kartoffel-Stärke 29 Mark. Überschreitung der Vorschriften wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft. Die Verordnung tritt am 14. Dezember in Kraft.

Frankreich.

Die französische Regierung hat durch Maueranschlag in Paris verkünden lassen, daß jedes laut geführte öffentliche Gespräch unaufrichtig verfolgt wird, das Unruhe in die Bevölkerung bringen könnte, nachdem die bekannte Warnung an das Publikum, keinerlei alarmierende Nachrichten in die Welt zu setzen, sich als wirkungslos erwiesen hat. Dieser Erlass wurde veröffentlicht, nachdem die Einnahme von Lodz bekannt geworden war. Es herrschte darüber eine so tiefe Niedergelassenheit, daß der „Matin“ sich veranlaßt sieht, einige flammende Artikel gegen die Schwarzleher zu veröffentlichen, denen er vorwirft, die besten Freunde der Feinde Frankreichs zu sein. Die Ausführungen bleiben jedoch anscheinend ohne sonderliche Wirkung. Die sogenannten Schwarzleher weisen darauf hin, daß man bisher immer die Rettung von Rußland erhofft hat.

Aus In- und Ausland.

Frankfurt a. M., 12. Dez. Die Schweizerische Depeschagentur stellt die Nachricht der Frankf. Ztg. von der beachtlichen Neutralitätsverletzung des englischen Generalen in der Schweiz als unrichtig hin. Die Frankf. Ztg. sagt dazu, sie habe sich nochmals an ihren Gewährsmann gewandt.

Kopenhagen, 12. Dez. Die Regierung erließ heute ein Ausfuhrverbot für alle Sorten Leder, ausgenommen Biegenelle, sowie für alle Lämmer- und Schaffelle, Braunschweine, Leinwand, Sojabohnen und Margarine.

Lissabon, 12. Dez. Der Präsident der Kammer Coutinho ist mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut worden.

Sofia, 12. Dez. Der rumänische Gesandte besuchte den Ministerpräsidenten und erklärte ihm, daß zukünftig der Durchfuhr bulgarischer Waren durch rumänisches Gebiet keine Schwierigkeiten bereitet werden würden.

Französische Barbarei.

Wie deutsche Biologiegefangene mißhandelt werden.

Ein in der Umgebung Mülhausens wohnhafter Gutsbeamter, ein durchaus glaubwürdiger Zeuge, ist letzte Woche aus der französischen Gefangenschaft zurückgekehrt, nachdem seine Angehörigen dreimal beim amerikanischen Botschafter vorstellig geworden waren. Er ist während sechs Wochen, zusammen mit Geiseln aus dem Elsass, speziell mit den Mülhauser Gefangenen, in Hennebont (Britagne) gefangen gewesen und hat den Transport von Belfort, die Tage von Besançon und Moulins mitgemacht. Er sagt, es sei unbeschreiblich, was die Gefangenen die ganze Zeit über haben erdulden müssen.

In Hennebont hielt man sie für Verräter, und der Böbel, besonders Weiber, überschütteten die Gefangenen mit einem Hagel von Steinen; ohne die starke militärische Bedeckung wären sie gelyncht worden. Tagsüber hatte es geregnet; einem Siebzugsjährigen waren die Stride, womit man ihm die Hände gebunden hatte, von der Kälte aufgequollen und schnitten ihm tief ins Fleisch; als er einen Wundarmen bat, ihm die Fesseln doch etwas looser zu machen, schlug ihm dieser mit einem Schlüsselschloß auf die geschwollenen Hände, daß das Blut aufspritzte. In Moulins verlangte ein älterer Gefangener auf dem Bureau eine Decke; man warf ihn die Treppe herunter, und er verstarb am nächsten Morgen an den Folgen des Sturzes.

In Hennebont sind 800 Gefangene im Kloster Kerlois interniert, je 12 bis 15 in einer Zelle. Diese Zellen enthalten keinen Tisch, keinen Stuhl, keine Bank, nur eine Lage klein gehäkeltes Stroh. Geheizt wird nie, und trotzdem es schon so früh dunkel wird, gibt man den Gefangenen kein Licht. Das Stroh ist seither faulig geworden, weil man es noch nie erneuert hat; es wurde zum Schlupfwinkel für Ungeziefer aller Art, worunter die Gefangenen furchtbar zu leiden haben. Wer Geld hat, kann seine Sachen zwar waschen lassen, da die Wäsche aber nicht gewaschen wird, bleiben die Ungezieferherde darin. Am schlimmsten sind die Frauen mit kleinen Kindern daran. Ihre Männer stehen zum großen Teil im Feld, wissen nichts von ihnen und können ihnen darum kein Geld schicken. Überdies werden sie fast durchweg in einer jedem Anstand höhnischen Weise von den Soldaten behandelt.

Zu dem Kloster gehört ein kleiner Garten, in dem sich die Gefangenen zu gewissen Stunden ergehen dürfen; regnet es, so sind sie auf einen Korridor angewiesen. Dort haben sie sich aus zwei Schrägen mit darüber gelegten dünnen Brettern eine Stüh nicht etwa Sitzgelegenheit gemacht, denn diese verweigert man ihnen systematisch; selbst in der Kantine gibt es keinen Stuhl für sie. Das Essen ist kärglich, wer kein Geld hat, muß sehr oft hungern. Das einzige, wodurch die Gefangenen noch daran erinnert werden, daß sie sich in einem kulturell ja so hochstehenden Lande befinden, ist, daß man ihnen in letzter Zeit ein Vestel bewilligt. Briefe und Geldsendungen werden nach Willkür abgeliefert oder zurückgehalten; neuerdings dürfen die Geiseln nicht mehr direkt an ihre Angehörigen schreiben. Auf einem Balken, der in geringer Höhe vom Boden hinläuft, schreiben sie ihre Briefe.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Gefangenen in der traurigsten Gemütsverfassung sind: die meisten sind völlig apathisch geworden. Ein Achtzigjähriger, dem man jetzt gestattete, sich in einer Ecke der Küche, dem einzig geheizten Raume, aufzuhalten, ist irrenmäßig geworden, — jeden Morgen sucht er sich allerlei Abfälle zusammen, packt sie in ein Tuch ein, knüpft das Tuch wieder auf, wickelt es dann wieder zusammen und sagt dabei immer vor sich hin, jetzt würde er heimgehen — ja, jetzt ginge er heim...

Das „liebe Kind“.

Ein Feldpostbrief vom Osterkanal.

Ich liebe, so schreibt ein Artillerie-Wachmeister der Weser-Stg., in einem ganz kleinen, geheizten Bauernstübchen. Der Wind, der tagaus tagein vom Kanal weht, pfeift hier und da durch die verstopften Fensterscheiben, die der Kanonenbommer zerbrochen hat. Neben mir liegt mein Hauptmann auf Stroh und schläft. Sie sind alle so nerkös geworden, die älteren Herren, aber die jüngeren nicht minder. Auch ich muß mir Gewalt antun, ruhig sitzen zu bleiben und ein gleichgültiges Gesicht zu machen, wenn zehn Meter neben dem Hause schwere gelbdampfende, schwefeldunstende Granaten zertrümmern. In solchen Augenblicken fuche ich meine Gedanken vom Körper zu trennen. Während er, wie jedes lebende und noch leben wollende Wesen vor dem Unfassbaren des Nichtseins aufzukauern, lösen sich die Gedanken von diesem kläglichsten Wesen ab und schweben über dem Abgrund des Todes, so gleichgültig, wie Nebelstreifen über den tiefsten Gebirgsklüften. In solchen Augenblicken fühlte ich, wie so oft an den Sonntagsnachmittagen des letzten Jahres, bei Euch am Teetisch, esse Korinthenbrotchen und erzähle Euch meine Kriegsgeschichten, oder ich liege wieder bequem und trocken auf dem Sofa im Eßzimmer und höre zu, wie eine von Euch Krieg und Frieden von Tolstoi vorliest und freue mich, daß ich so viel davon selbst erlebt habe.

Wollt Ihr hören, was bei uns in den letzten Tagen los war? Es gab ganz grimmige Kämpfe mit Indern, Senegaleseern und sogar mit Engländern. Wie tagig wir aufeinander sind, erlebt Ihr daraus, daß wir zu Anfang des Krieges selten unter 5000 bis 8000 Meter schossen, noch in der Schlacht bei... wo wir auf 5200 Meter zwei französische Batterien in Grund und Boden schossen, während wir uns jetzt die Kanonen fast um die Ohren schlagen. Wie ich Euch schon geschrieben habe, wehren sich die Engländer wie verzweifelt; jeder Hof, jedes Haus muß im Sturm genommen werden. Um dem ganzen internationalen L... pad einmal gründlich heimzuleuchten, machte sich unser Hauptmann in einer mondheilen Nacht auf und setzte eine von unseren kleinen dicken Hausbuben den Gentlemen 80 Meter vor die Nase. Ganz leise wurde unser „liebes Kind“ vorgehoben und ohne ein Wort zu sprechen neben einen Teufelsbock gerollt; darauf wurden für für Erdwälle gemacht und das Geschütz mit Stroh verdeckt. Am nächsten Tage begannen wir nun aus dieser nächsten Entfernung den Herren da drüben in den Schützengräben und Häusern unsere Eisenbrocken ins Gesicht zu blasen und zwar so feste, daß sie es nur einen Tag aushielten und sich darauf zurückzogen. Natürlich verletzten sie, das Geschütz, das sie aber nicht entdecken konnten, durch Artillerie zu zerstören. Wir sahen aber gerade hinter dem Schieber und drehten ihnen eine Nase. Nur ein Geschützrad haben sie zertrümmert. Nachdem ich dies Geschütz mehrere Tage geführt habe, bekam ich ein anderes vorgehobenes Geschütz und so hatte ich Gelegenheit, an einer andern Stelle die Engländer auszuräuchern.

Benjett: Bremen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 14. Dezember.

* Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß mit der regelmäßigen Reinigung der Schornsteine morgen (Dienstag) begonnen wird. Eine vorherige Anzeige war dieses Mal durch besondere Verhältnisse nicht möglich.

fe. Wehlar. Der 18 Jahre alte Schüler der Unteroffizierschule Wehlar, Jakob Mann, gebürtig aus Wellen, im Edderfeld, wurde wegen seines mutigen Verhaltens auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Kurz vorher erhielt der tapfere Soldat von dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens mit Schwertern.

Coblenz, 12. Dez. (Str. Frst.) Das Kriegsgericht Coblenz-Chrenbreitstein verurteilte fünf Angeklagte wegen Landesverrats zu Zuchthausstrafen von 8 bis 1 1/2 Jahren.

Halle, 12. Dez. (Str. Frst.) Dem in England als Spion erschossenen Marineoffizier Hans Lody soll in seiner Vaterstadt Nordhausen unter öffentlichen Feierlichkeiten eine Erinnerungseiche errichtet werden. — Der Unteroffizier Reizmann, bisher Schutzmann in Zeulenrode, wurde vom Kriegsgericht in Erfurt, weil er Liebesgabenpakete geschmuggelt hatte, zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Berlin, 12. Dez. Pfarrer D. Traub in Dortmund wurde bekanntlich im Herbst 1912 vom Evangelischen Oberkirchenrat im Wege des Disziplinarverfahrens seiner Eigenschaft als Geistlicher der preussischen Landeskirche entkleidet. Bei Ausbruch des Krieges, der an die vorhandenen geistlichen Kräfte sehr erhöhte und vermehrte Ansprüche stellte, hatte Traub seine Person der Kirchenbehörde wieder angeboten und sich für ein geistliches Amt zur Verfügung gestellt. Der Oberkirchenrat hat das, wie die „Voss. Stg.“ berichtet, abgelehnt.

Zürich, 12. Dez. (Str. Frst.) Der offizielle städtische Gesundheitsbericht von Paris bestätigt jetzt das Bestehen einer Typhusepidemie.

o Der Schutz des Eisernen Kreuzes. Amlich wird folgende Bekanntmachung erlassen: Nachbildungen, die mit dem Eisernen Kreuz verwechselt werden können und in ähnlicher Weise getragen werden, dürfen von Unbefugten ebensowenig wie der Orden selbst getragen werden. Träger solcher Nachbildungen setzen sich der Gefahr einer Bestrafung auf Grund des § 360 des Strafgesetzbuches aus.

o Auch die Kohlen werden teurer. Der Beirat des Kohlenhandels beschloß in seiner letzten Sitzung, die

Nichtpreise für Hochofenlohe und Roßkohlen für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März 1915 unverändert zu lassen. Ferner wurde beschlossen, die Nichtpreise für Kohlen und Brekett durchschnittlich um 2 Mark für die Tonne zu erhöhen, dagegen die Nichtpreise für Roß durchschnittlich um 1,50 Mark für die Tonne zu erniedrigen. Diese neuen Preise sind gültig für die Zeit vom 1. April bis zum 31. August 1915. Die Nichtpreise dienen als Grundlage zur Feststellung der Verkaufspreise. Die Preisermäßigung der Belegschaften herbeigeführten bedeutenden Erleichterungen der Selbstkosten und durch die vermehrten Kosten der für den Bergbau erforderlichen Materialien begründet.

o Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die Ziehungen der infolge des Kriegsausbruchs verschobenen fünften preussisch-süddeutschen Klassenlotterie nehmen, wie nunmehr feststeht, am 12. Februar 1915 ihren planmäßigen Fortgang. Die Ziehungstage für die zweite bis fünfte Klasse sind wie folgt festgesetzt: zweite Klasse: 12. und 13. Februar, dritte Klasse: 12. und 13. März, vierte Klasse: 13. und 14. April und fünfte Klasse: 7. Mai bis 3. Juni 1915. Die Erneuerungsfristen enden somit für die zweite Klasse: Montag, den 8. Februar, dritte Klasse: Montag, den 8. März, vierte Klasse: Freitag, den 9. April und fünfte Klasse: Montag, den 8. Mai 1915. Die Loose der zweiten Klasse (die erste ist bekanntlich schon vor Ausbruch des Krieges gezogen) gelangen noch im Laufe des Dezember bei allen Lottereeinnehmern zur Ausgabe. Die bereits zur zweiten Klasse erneuerten, sowie die bis zur fünften Klasse vorausgezählten Loose behalten selbstverständlich ihre Gültigkeit.

o Höchstpreise für Wildbret in Wien. Im Steuergebiet von Wien sind Höchstpreise für Wildbret vorgeschrieben worden, nachdem die sonst bestehende sogenannte Verzehrungssteuer aufgehoben ist. Tabellöse Hasen im Gewicht von mehr als 4 Pfund dürfen höchstens kosten 3 Kronen 80, also 3,05 Mark, geringere oder beschädigte Hasen 2 Kronen 60 (2,10 Mark), Hirschfleisch je nach den verschiedenen Körperteilen 0,40 Kronen für das geringste (32 Pfennig) bis 1 Krone 80 (1,45 Mark) für das beste Fleisch ohne Knochen pro Pfund. Übertretungen der Verordnung werden an den Verkäufern mit Geldstrafen bis zu 500 Kronen oder mit Arrest bis zu vierzehn Tagen geahndet. Falls die Übertretung von einem Gewerbetreibenden begangen wird, kann außerdem die Entziehung der Gewerbeberechtigung verfügt werden.

o Geschenk Kaiser Wilhelm für Damaskus. Der Deutsche Kaiser hat für das Grabmal des Sultans Selaheddin in Damaskus eine solide Lampe gespendet, die gegenwärtig in türkischen Werkstätten hergestellt wird. Aus Anlaß der Ankündigung dieses Geschenkes fand in Damaskus eine große Feier statt.

Abgesetzte Russengenerale.

Gereimte Zeitbilder.

Als Rennenkampf nach Preußen kam Und Interburg zum Bohuslaus kam, Da dachte mancher Mensch: Der Russe ist ein richtiger Stratege und noch tüchtiger Als Joffe oder French.

Doch als es schief und schiefer ging Und Hindenburg die Russen fing, Bekam der Bar den Krampf, Da warf der kleine Nikolai Als Sündenbock zum Haus hinaus Den großen Rennenkampf.

So plumpste nun der General, Bodurch ihm ein für allemal Die Laufbahn jäh zerbrach; Und als er knapp am Boden lag, Da stürzten ihm mit einem Schlag Sechs Generale nach.

Und find die Russen führerlos, Wie sollen ihre Scharen bloß Ins Land der Deutschen ziehn? Da muß er selbst wohl nächsten ran Der Hindenburg, der führt sie dann „Geschlossen“ nach Berlin.

Wellburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Meist trübe mit Niederschlägen, bei zeitweise aufhellenden, aber milden südlichen bis südwestlichen Winden.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 14. Dez., vormittags. (Amtlich.) Schwächere französische Angriffe gegen Teile unserer Stellungen zwischen der Maas und den Vogesen wurden leicht abgewiesen. Im übrigen vom westlichen Kriegsschauplatz, aus Ostpreußen sowie aus Südpolen nichts Wesentliches zu melden.

In Nordpolen nehmen unsere Operationen ihren Fortgang.

Zu den russischen und französischen amtlichen Nachrichten ist folgendes zu bemerken: Aus Petersburg wurde unterm 11. Dezember amtlich gemeldet:

„Südöstlich Krakau setzten wir unsere Offensive fort, eroberten mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und machten etwa 2000 Gefangene.“

Tatsächlich ist nicht ein Mann, ein Geschütz oder Maschinengewehr unserer südöstlich Krakau kämpfenden Truppen in russische Hände gefallen.

Die amtliche Pariser Meldung vom 12. Dezember behauptet:

„Nordöstlich Baille wurde eine deutsche Batterie völlig vernichtet. In Deugnouds, westlich Signeulles-les-Hattonchatel, wurden 2 deutsche Batterien zerstört, eine großkaliberige und eine für Flugzeuge bestimmte. In derselben Gegend wurde von Franzosen ein Blockhaus gesprengt und mehrere Gräben zerstört.“

Alle diese Meldungen sind erfunden.

Die oberste Heeresleitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Reu.

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung.

Anruf des Landsturms.

In Ausführung der Allerhöchsten Verordnung betreffend den Anruf des Landsturms vom 27. v. Mts. und der dazu erlassenen Bekanntmachung des Herrn Reichskriegsministers vom selben Tage werden die Angehörigen des Landsturms 2. Aufgebots, soweit sie nicht schon aufgerufen sind, hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. d. Mts. während der Dienststunden auf Zimmer 9 des Rathauses behufs Aufnahme in die Stammtafel zu melden. Bei diesem Anruf werden die nicht gedienten Landsturmpflichtigen vom 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre betroffen, also alle im Jahre 1875 und früher Geborenen. Bei der Meldung zur Stammtafel sind etwaige Militärapapiere vorzulegen. Unterlassung der Meldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Öffentlicher Dank.

Für die Weihnachtsbescherung der Kinder einberufenen Krieger sind wir von der Gesellschaft „Neues Kasino“ durch Herrn Eduard Schramm 100 Mark und von dem Radfahrerverein durch Herrn Willi Medel 80 Mark übergeben worden, worüber mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes hiermit quittiert wird.

Herborn, den 12. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.

Dienstag, den 22. Dezember:

Weihnachtsmarkt.

„Zum Christentum!“
Ein prächtiges Büchlein, an dem jeder, der siegelndes Blatt versteht, seine helle Freude haben muß. Inhalt: „Kale dem Kreegsschauplatz I: D'r Familienkalmus; d'r Gesehens; Vom Nobile an bobbele; Wie Bäder'ich 'n boere Souj' gelaufe eas; Hagelichlag, Jonge sed Jonge; D'r Schuttrergewanz; Heimweg; Rölln eam Kreegsschauplatz II. Preis in Reinen geb. M. 2 20; Wörterverzeichnis 20 Pf. Von demselben Verfasser erschien 1913 „Kale dem Kreegsschauplatz I“ in Reinen geb. M. 4.—, broch. 3.—. 277. Wörterverzeichnis in Reinen geb. M. 4.—, broch. 3.—. 277. Hermann Montanus, Verlagsbuchhandlung, Siegen.

Geschworenenverein.

Einladung zur Mitglieder-Versammlung für Donnerstag, den 17. d. Mts., abends 9 Uhr, im Hotel zum Ritter.

Tagesordnung: 1. Beschlusfassung über die Auflösung des Vereins ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Mitglieder. 2. Verwendung des Kassenbestandes gemäß § 9 der Satzungen.

Doeinck.

Zum Versandt an die im Felde stehenden Truppen empfiehlt:

Bittere Schokolade
(Spezialmarke für Soldaten),

Nährsalzschokolade,
Kakao Vendorp und
van Pouten.

Cardellenbutter } in
Lachsbutter } Tuben
Anchovispaste

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

.....

Zurück zum Leben

erzeugt das herrlich bittende „Camelin“. Bei aufgesprungenem, roter rissiger Haut u. bei Frostbeulen von unvergleichlich schneller Wirkung. A. Flasche 60 Pf. Bei Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Weihnachtsbäume
kommen Ende dieser Woche auf dem Kornmarkt zum Verkauf.

S. Pracht, Herborn.

Zahnschmerzen
hilft sofort „Dodo“. 50 Pf. Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Tapeten!
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an, Gold-Tapeten 20 Pf. an, in den schönsten u. neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 133.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

.....

Schlösser

gesucht.
Adolfshütte.



Am 2. Dezember starb auf dem Felde der Ehre bei Lask in Polen mein innigstgeliebter Mann, der trauernde sorgende Vater seines Kindes,

der Landwehrmann

Carl Schäfer,

Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41,

2. Kompanie,

im Alter von 37 Jahren.

Dies zeigt schmerz erfüllt an

Die tieftrauernde Witwe:

Frau Auguste Schäfer, geb. Baumann,
nebst Angehörigen.

Herborn, den 14. Dezember 1914.